

Theorien und Methoden in der Schriftlinguistik

Abstracts

Christa Dürscheid (*Universität Zürich*): Die Schrift als Forschungsgegenstand – alte und neue Fragen

Im Vortrag wird einleitend ein Überblick über die Themenbereiche gegeben, die sich in dem weiten Forschungsfeld zu „Schrift und Schriftlichkeit“ (so der Titel des Handbuchs von Günther/Ludwig 1994/1996) verorten lassen. Dann wird an einer Auswahl von Themen gezeigt, welche Forschungsfragen bis heute Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen sind (z.B. zu den Anfängen der Schriftgeschichte) bzw. zum damaligen Zeitpunkt in dem Handbuch von Günther/Ludwig noch gar nicht gestellt werden konnten (z.B. zum Schreiben mit Emojis, zur Umsetzung der Rechtschreibreform). Der Vortrag schließt mit einem Ausblick auf Fragen, die in der Schriftlinguistik (und auch in meinem gleichnamigen Einführungsbuch) bislang eher am Rande behandelt wurden, aber einen wichtigen Themenbereich darstellen, dem in einem Studienbuch zur Schriftlinguistik ebenfalls ein Kapitel gewidmet werden sollte (z.B. das Schreiben von Hand).

Literatur

- Böhm, Manuela/Gätje, Olaf (Hrsg.) (2014): *Handschriften, Handschriften, Handschriftlichkeit. Zu Praktik, Materialität und Theorie des Schreibens mit der Hand*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein/ Ruhr (= OBST 85).
- Dürscheid, Christa (2016): *Einführung in die Schriftlinguistik*. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. 5., korrigierte und aktualisierte Auflage (1. Auflage 2002). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= UTB 3740).
- Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.) (1994) und (1996): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 2 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.
- Siever, Christina Margrit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt/M.: Lang.

Simon Pickl (*Universität Salzburg*): Semiotische und kognitive Aspekte der Orthographie. Zur Rolle von Logographie und Phonographie in Alphabetschriften

Interessanterweise hat die semiotische Perspektive innerhalb der Graphematik bisher relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren (Harris 1996: 41), obwohl Schrift geradezu als prototypisches Zeichensystem betrachtet werden kann. Kognitive Aspekte der Schriftverarbeitung finden durchaus Beachtung, zumal der Leseprozess, „eines der ältesten Arbeitsgebiete der experimentellen Psychologie“ (Günther 1996: 918), als der bestuntersuchte Bereich der Kognitionsforschung betrachtet werden kann (Pollatsek/Lesch 1996: 958). Eine Anbindung der entsprechenden Ergebnisse an die schriftlinguistische Theoriebildung fehlt jedoch meines Wissens bislang.

Die Betrachtung von Alphabetschriften aus semiotischer und kognitiver Perspektive weist auf eine inhalts- bzw. lautorientierte Dualität ihrer Funktionsweise hin, die sich auf graphematischer Ebene in Form der beiden Grundprinzipien Logographie und Phonographie äußert. Deren Wechselspiel in alphabetbasierten Orthographien (wie der des Deutschen) verlangt nach einer differenzierten Betrachtung der komplexen Relationen zwischen phonischer, graphischer und konzeptueller Ebene. Hierfür wird in diesem Beitrag die Rolle der beiden Grundprinzipien für die produktive und rezeptive Schriftverwendung einerseits und für das Schriftsystem andererseits bestimmt. Das Resultat ist ein integriertes Modell der semiotischen Relationen zwischen den kognitiv relevanten Elementen einer Alphabetschrift. Dabei wird nicht zuletzt deutlich, dass vor allem mit Blick auf die Schriftverwendung der phonographische Anteil an alphabetbasierten Orthographien häufig überbewertet wird.

Literatur

- Günther, Hartmut (1996): „Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Leseforschung“ in: Günther, Hartmut / Otto Ludwig (Hgg.): *Schrift und Schriftlichkeit / Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 10.2), 918–931.
- Harris, Roy (1996): „Semiotic Aspects of Writing“ in: Günther, Hartmut / Otto Ludwig (Hgg.): *Schrift und Schriftlichkeit / Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 10.1), 41–48.
- Pollatsek, Alexander / Mary Lesch (1996): „The Perception of Words and Letters“ in: Günther, Hartmut / Otto Ludwig (Hgg.): *Schrift und Schriftlichkeit / Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 10.2), 957–971.

Elisabeth Birk (TU Chemnitz): Zur Taxonomie der Schriftsysteme

In der klassischen Schrifttypologie war man sich bislang weitgehend über das Kriterium einig, nach dem Schriftsysteme eingeteilt werden: „the smallest unit of a writing system determines its type“ (Coulmas 1996: 1381). Daraus ergibt sich, dass die meisten gängigen Schrifttypologien im Kern von einer Zwei- oder Dreiteilung ausgehen: Man teilt in Silbenschriften und Alphabete ein und nimmt ggf. noch einen dritten („logographischen“, „morphemischen“ oder „morpho-syllabischen“) Grundtyp an, für den das Chinesische traditionell als Prototyp gilt. Diese grundlegenden Unterscheidungen werden in den schrifttypologischen Modellen unterschiedlich ausdifferenziert und eingebettet, sodass sich auf der untersten Ebene der Einteilung meist eine einstellige Anzahl von Kategorien ergibt. Schrifttypologien stellen sich so als klassifikatorische Baumdiagramme dar, die eine relativ begrenzte Anzahl an Basiskategorien aufweisen.

Aus dieser Struktur der Klassifikation ergeben sich eine Reihe von Problemen: Erstens sind alle Schriftsysteme dann in unterschiedlichem Maße „gemischte“ Systeme (vgl. Gelbs (1963 [1952]: 199) viel zitierte Formulierung „[t]here are no pure systems of writing“). Zweitens koppelt man die Schrifttypologie sowohl von der Sprachtypologie als auch von einer Reihe von Entwicklungen ab, die für die Schrifttheorie im allgemeinen in den letzten Jahrzehnten kennzeichnend waren (kurz gesagt: von allen Ansätzen, die materiale oder pragmatische Aspekte von Schrift in den Blick nehmen).

Der Beitrag wird zum einen diese Probleme und ihre Verbindung zur Struktur der Klassifikation selbst nachzeichnen. Zum anderen werden neuere schrifttypologische Lösungsansätze (Sproat 2000, Weingarten 2011) verglichen und ein Vorschlag für ein klassifikatorisches Modell gemacht.

Literatur

- Coulmas, F., 1996. Typology of Writing Systems. In: H. Günther & O. Ludwig, hrsg. *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin: De Gruyter, S. 1380–1387.
- Gelb, I., 1963 [1952]. *A study of writing*. 2., Chicago: University of Chicago Press.
- Sproat, R., 2000. *A Computational Theory of Writing Systems*, Cambridge, UK: Cambridge Univ. Press.
- Weingarten, R., 2011. Comparative Graphematics. *Written Language and Literacy*, 14:1, S.12–38.

Dimitrios Meletis (*Karl-Franzens-Universität Graz*): Kategorien einer visuellen Typologie von Schriften

In einer Lesart, die im Rahmen der Schriftlinguistik weitgehend akzeptiert wird, bezeichnet der Terminus Schrifttypologie ein Feld, das sich mit der Typologie von Schriftsystemen, d. h. mit den Arten und Weisen der Verbindung graphischer mit sprachlichen Einheiten beschäftigt. Basierend auf der Trennung von Schriften (engl. *scripts*) und Schriftsystemen (engl. *writing systems*) argumentiere ich dafür, dass es sich hierbei vielmehr um eine Schriftsystemtypologie handelt und dass eine Schrifttypologie in einer engen Lesart sich den Typen von Schriften, d. h. Inventaren visuell-graphischer Schriftzeichen zu widmen hat. In der Klassifikation von Schriften, die als ein die Materialität betreffender Aspekt bisher nur ein peripheres Anliegen der Linguistik war, überwiegen genetische Einteilungen, die jedoch aufgrund der teilweise erheblichen diachronen Divergenz der formalen Eigenschaften von Schriften nicht viel über synchrone Verhältnisse aussagen.

Im Vortrag stelle ich einige für eine Schrifttypologie relevante Kategorien sowohl auf der Ebene einzelner Schriftzeichen als auch auf der Ebene ganzer Schriftinventare vor. Einige von ihnen sind bspw. Symmetrie, Orientierung, Kompositionalität, Informationsverteilung und -dichte (Komplexität), räumliche Ausdehnung und Anordnung, Variabilität, Rundungsgrad. Neben der Charakterisierung dieser Eigenschaften wird auch die Frage nach der Relevanz und dem Nutzen dieser Kategorien sowie einer Schrifttypologie als solcher diskutiert. Ich werde zeigen, dass eine Analyse dieser Kategorien im Rahmen der linguistischen Natürlichkeitstheorie in einem *tertium comparationis* resultiert, das für weitere komparative Schriftuntersuchungen fruchtbar gemacht werden kann.

Literatur

- Dressler, Wolfgang U. (1990): The Cognitive Perspective of "Naturalist" Linguistic Models. *Cognitive Linguistics* 1(1). 75–98.
- Herrick, Earl M. (1974): A Taxonomy of Alphabets and Scripts. *Visible Language* 8(1). 5–32.
- Meletis, Dimitrios (2015): *Graphetik: Form und Materialität von Schrift* (= Typo|Druck). Glückstadt: Werner Hülsbusch.
- Munske, Horst H. (1994): Ist eine „natürliche“ Graphematik möglich? In: Werner, Otmar (Hrsg.): *Probleme der Graphie* (= ScriptOra; 57), 9–24. Tübingen: Gunter Narr.
- Salomon, Richard (2012): Some Principles and Patterns of Script Change. In: Houston, Stephen D. (Hrsg.): *The Shape of Script: How and why Writing Systems Change*, 119–133. Santa Fe: School for Advanced Research Press.

Florian Busch (Universität Hamburg): Informelle Schriftbilder. Zur Autonomie des Visuellen im digitalen Alltagsschreiben

Dass Neue Medien mit ‚neuer Schriftlichkeit‘ einhergehen, wurde in den letzten 20 Jahren medienlinguistischer Forschung auf verschiedenen sprachlichen Beschreibungsebenen thematisiert (Androutsopoulos 2007). Die Spezifik von Schreibprodukten in internetbasierten, informellen und interaktiven Kommunikationssituationen wurde dabei vor allem in Hinblick auf ihre Relation zu prototypischen Merkmalen gesprochener Sprache untersucht. In Anschluss an das Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985) etablierte sich so der Befund als ein medienlinguistischer Grundtopos, dass digitales Alltagsschreiben insbesondere durch seine ‚konzeptionelle Mündlichkeit‘ charakterisiert sei (hierzu auch Dürscheid 2003). Aus Schreibungen, die nicht dem kodifizierten Standard entsprechen, wurden in dieser phonozentristischen Perspektive regelmäßig ‚Kompensationsstrategien‘ einer in (quasi-)synchroner Kommunikation per se defizitären Schriftlichkeit. Erst in jüngerer Zeit scheinen Ansätze zu erstarken, die in der visuellen Materialität von Schrift selbst eine Variationsressource eigenen Rechts erkennen, die informelle, interaktiv-orientierte Schreibregister abseits des kodifizierten Standards hervorbringen kann (Deumert 2014). Der Vortrag thematisiert diese Autonomie des Visuellen im digitalen Alltagsschreiben auf empirischer Grundlage triangulierend gewonnener Daten von 23 jugendlichen SchreiberInnen aus Norddeutschland. Anhand von authentischen WhatsApp-Chatverläufen und deren metasprachlichen Reflexionen in ethnographischen Interviews wird der semiotische Prozess der Ikonisierung als zentrales Merkmal digitaler Schreibregister untersucht. Es wird zu diskutieren sein, ob formseitige Merkmale wie etwa Graphemiteration oder Majuskelschreibung vor dieser Folie als originär schriftlich-visuelle Ressourcen analysiert werden können oder ob deren funktionale Interpretation zwingend einen Bezug zur Phonie bedarf. Der Vortrag plädiert damit für eine Hinwendung zur graphischen Gestalt von digitalen Schreibprodukten, die als ‚informelle Schriftbilder‘ mittels ihrer visuellen Materialität von SchreiberInnen sozial bedeutsamen Registern zugeordnet werden.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 1/07: 72-97.
- Deumert, Ana (2014): *Sociolinguistics and Mobile Communication*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38/2003: 37-56.
- Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36/85: 15-43.

Dörte Borchers (*Karl-Franzens-Universität Graz*): The Development and Implementation of a Writing System: Koĩc (Kiranti, Sino-Tibetan)

With about 20 000 speakers, Koĩc (English: Sunwar, Sunuvar, Sunuwar; Nepali: सुनुवार Sunuvār) is one of the larger of the 70 minority languages of Nepal. Most speakers of minority languages in Nepal are bilingual with the official language Nepali and whoever attends school in Nepal will learn reading and writing Nepali using Devanagari, a script that is also used for writing Hindi and Sanskrit. Koĩc is traditionally not written but since the advent of democracy at the beginning of the 1990s a few Koĩc authors wrote and published poems and prose in their mother tongue. Writing and reading Koĩc in Devanagari poses no problem for any literate speaker of the language but the absence of a standard spelling system as well as the choice of Devanagari or a recently created special Koĩc writing system is a recurrent topic discussed among members of the Koĩc community in Kathmandu.

The Koĩc writing system is hardly ever used by Koĩc speakers in Nepal but became popular with the Koĩc community in neighbouring Darjeeling (India) for political reasons.

This presentation will trace the development and functions of the Koĩc writing system in Nepal and India as basis of a discussion of linguistic as well as political aspects influencing the design and the choice of a writing system.

Literature

Borchers, Dörte 2008. *A Grammar of Sunwar. Descriptive grammar, paradigms, texts and glossary* (Languages of the Greater Himalayan Region, Volume 7). Leiden: Brill

Martin Neef (*TU Braunschweig*): Die modulare Schriftsystemtheorie: ein Überblick

Im Vortrag gebe ich einen Überblick über die modulare Schriftsystemtheorie, die ich in verschiedenen Schriften seit 2004 dargelegt habe. Ausgehend von der Annahme, dass es sich bei einem Schriftsystem um ein abstraktes Objekt handelt, ist die Aufgabe einer theoretischen Herangehensweise, ein Schriftsystem durch eine Modellierung fassbar und verstehbar zu machen. Hierbei gehe ich davon aus, dass ein Schriftsystem definiert ist als Notationssystem für eine bestimmte natürliche Sprache. Notwendiger Bestandteil eines Schriftsystemmodells ist daher das Modell dieses bestimmten Sprachsystems. Das Schriftsystemmodell kann daher das Sprachsystem als gegebene Information voraussetzen. Was letztlich darüber hinausgehend ein Schriftsystem konstituiert, ist ein Mechanismus, der Einheiten des Schriftsystems auf Einheiten des Sprachsystems abbildet. Wenn die Grundeinheiten des Schriftsystems Beziehungen zu phonologischen Einheiten eingehen, nennt man sie phonographische Schriftsysteme. Bei der Untergruppe der alphabetischen Schriftsysteme haben diese Grundeinheiten segmentalen Charakter, bei der Untergruppe der syllabographischen Schriftsysteme silbischen. Die Komponente der Schriftsystemtheorie, die diese Grundbeziehungen erfasst, nenne ich ‚Graphematik‘, bei der es sich um eine notwendige Komponente eines jeden Schriftsystems handelt. Hier wird also modelliert, wie schriftliche Repräsentationen in Beziehung zu sprachsystematischen Repräsentationen stehen. Diese Bezugnahme nenne ich ‚Rekodierung‘, woraus sich der Name der graphematischen Teiltheorie ‚Rekodierungsmodell der Graphematik‘ herleitet. Aus der Modellierung der Rekodierungsmöglichkeiten einer schriftlichen Repräsentation ergibt sich mittelbar ein Möglichkeitsraum für die Verschriftung sprachsystematischer Einheiten: Jede Schreibung, die die regelgeleitete Rekodierung der fraglichen sprachsystematischen Einheit gewährleistet, ist eine ‚mögliche Schreibung‘ dieser Einheit und mithin Element seines ‚graphematischen Lösungsraums‘.

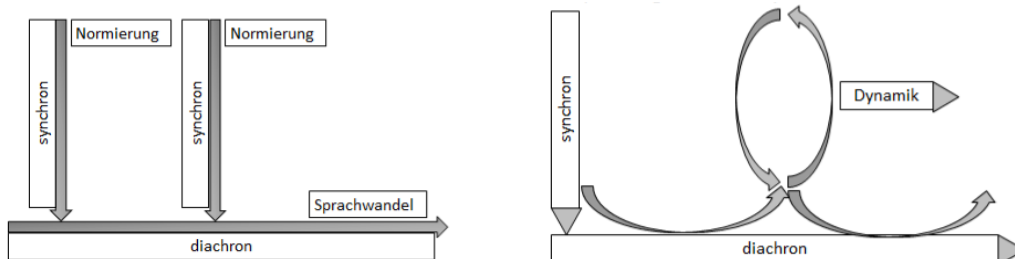
Über diese Komponente hinaus enthält ein Schriftsystem gewöhnlich eine weitere Komponente, die auf der Basis möglicher Schreibungen die Schreibungsmöglichkeiten für bestimmte sprachsystematische Einheiten, typischerweise für Wörter, signifikant einschränkt, und zwar in Abhängigkeit zur Ebene des Wortschatzes, zu dem das fragliche Wort gehört. Da diese Einschränkung häufig aber nicht dazu führt, dass die Schreibungsmöglichkeiten auf genau ein Element reduziert werden, ist es verständlich, dass es als außerhalb des Schriftsystems liegende Größe häufig eine normative Orthographie gibt, die eine solche Regelung über Einzelfallfestlegungen leistet. Dieser Umstand impliziert ein erhebliches Lernbarkeitsproblem für schriftliche Einheiten.

Birgit Mesch (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), **Christa Noack** (Universität Osnabrück): System – Norm – Usus: Wie dynamisch kann Rechtschreibung sein?

Bis zur „Erfindung“ der modernen Sprachwissenschaft wurde Variation bekanntermaßen diachron gedacht, also als in der Zeit stattfindende Veränderungen im Sprachgebrauch, später dann vorwiegend synchron, als Beschreibung simultan existenter Systemvarianten (vgl. Abb. 1). Nahezu zeitgleich mit diesem Paradigmenwechsel wandte sich die Sprachwissenschaft von dem Primat des Gesprochenen ab und der geschriebenen Sprache zu, bevor dann in den 1980er Jahren die Schriftlinguistik sich als Forschungsgegenstand zu etablieren begann (vgl. Dürscheid ⁵2016). Der Zusammenfall der klassischen Sprachwissenschaft als Wissenschaft des Gesprochenen und des Wandels erklärt zumindest teilweise, weshalb die Dynamik schriftsprachlicher Wandelprozesse bislang nahezu unerforscht geblieben ist.

In unserem Vortrag gehen wir der Frage nach, inwieweit die Trias System – Norm – Rede von Coseriu (1979) auf die geschriebene Sprache anwendbar ist (vgl. Mesch/Noack 2016) und stellen ein Modell zur Beschreibung des komplexen Wechselverhältnisses sowie der gegenseitigen Einflussnahme von Schriftsystem, Norm und Usus vor, wobei wir die diachrone und synchrone Perspektive kombinieren. Denn um Veränderungen der Schriftsprache zu erklären – so unsere Prämisse –, reicht weder die synchrone noch die diachrone Sprachbetrachtung alleine aus. Vielmehr sorgen beide im Wechselverhältnis zueinander für eine Dynamik, die Sprachwandelprozesse initiiert oder fortführt (vgl. Abb.2): Das diachron entwickelte System wiederum gibt synchron Varianten vor, Usus und Norm wählen daraus aus, beeinflussen jedoch ihrerseits auch wieder das System. Insofern geht der Vortrag hinsichtlich der Trias Usus – System – Norm der Leitfrage nach, welche Einflussnahmen zu konstatieren sind und worin sie jeweils resultieren. Dabei spielen Überlegungen zur Rolle der Wissenschaft sowie der Institutionen in Politik, Gesellschaft oder Schule/Universität ebenso eine Rolle wie pragmatisch emergierende Anforderungen an ein Schriftsystem, die in einer zunehmend komplexer werdenden und zunehmend stärker schriftgeprägten Kultur entstehen.

Abb. 1: synchron oder diachron Abb. 2: synchron und diachron



Literatur

- Coseriu, E. (1979): System, Norm und ‚Rede‘. In: Petersen, U. (Hrsg.): *Sprache – Strukturen und Funktionen*. Tübingen: Narr, 45-59.
- Dürscheid, C. (2016): *Einführung in die Schriftlinguistik*. Stuttgart: UTB.
- Mesch, B./ Noack C. (2016, i. Ersch.): System, Norm und Gebrauch – drei Seiten derselben Medaille? In: Dies. (Hrsg.): *Orthographische Kompetenz und Performanz im Spannungsfeld zwischen System, Norm und Empirie*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Ilka Lemke (Ruhr-Universität Bochum): Zur Form und Funktion des Interpunktionszeichens ‚Komma‘ aus schriftlinguistischer Sicht

Die Interpunktion des Deutschen stellt ein „noch immer [...] fachwissenschaftlich und -didaktisch eher randständiges Gebiet“ (Olsen/Hochstadt/Colombo-Scheffold 2016, 9) dar und wird in der Forschung häufig im Rahmen orthographischer Fragestellungen behandelt. Innerhalb des Schriftsystems als Inventar graphischer Zeichen ist die Rolle von Interpunktionszeichen nicht eindeutig umrissen: In der Vorstellung eines erweiterten Graphembegriffs lassen sie sich den „kleinsten schreibsprachlichen Struktureinheiten, die sich sowohl formal wie auch funktional definieren lassen“ (Gallmann 1985, 10) zuordnen bzw. zählen zu den Graphemen ohne Buchstabenstatus (Nerius 2007, 108) und können in diesem Zusammenhang zwischen Graphematik und Orthographie eingeordnet werden.

In diesem Vortrag steht das Komma im Fokus der schriftlinguistischen Betrachtung. Auf der Grundlage meines Dissertationsprojekts zur diachronen Entwicklung des Kommas seit dem Mittelhochdeutschen bis ins frühe Neuhochdeutsche sollen ausgewählte theoretische und methodische Ansätze und Probleme bei der Klassifizierung dieses (Satz-)zeichens vorgestellt werden. So lässt sich der Form- und Funktionszusammenhang des Kommas aus gegenwartssprachlich-synchroner Perspektive zwar anhand normativ festgelegter, weitgehend an syntaktischen Kategorien orientierter Interpunktionsregeln beschreiben, ein Blick in die historische Entwicklung der Interpunktionszeichen sowie in die Schriftgeschichte des Deutschen lädt jedoch zur Re-Evaluation der etablierten Kategorien ein, da diese unter Berücksichtigung außersprachlicher Faktoren (Skriptographie, Typographie, Orthographie) und Schreib-/Druckusus in Handschriften und Drucken jeweils neu ausgehandelt werden müssen wie die Frage, welche unterschiedlichen Formen (z.B. der Punkt und die Virgel als Vorläufer des heutigen Kommas) und Funktionen das (Satz-)zeichen im Laufe der Sprachgeschichte übernehmen konnte. Es ist davon auszugehen, dass das Inventar der Interpunktionszeichen im Schriftsystem nicht statisch ist (vgl. Masalon 2014, 26); dies gilt insofern auch für die funktionale Seite, als eine sprachstufenübergreifende Klassifikation, die an der neuhochdeutschen Norm im Zuge einer ‚Grammatikalisierung‘ und gesetzten Funktionalisierung in der Schrift entwickelt wird, in Frage gestellt werden kann.

Literatur

- Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 60).
- Masalon, Kevin Ch. (2014): *deutsche Zeichensetzung gestern, heute – und morgen (?): eine korpusbasierte, diachrone Untersuchung der Interpunktion als Teil schriftsprachlichen Wandels im Spannungsfeld von Textpragmatik, System und Norm unter besonderer Berücksichtigung des Kommas*. Diss. Essen.
- Nerius, Dieter (Hrsg.; 2007): *Deutsche Orthographie*. 4., neu bearb. Auflage. Hildesheim.
- Olsen, Ralph/Hochstadt, Christiane/Colombo-Scheffold, Simona (Hrsg.; 2016): *Ohne Punkt und Komma... Beiträge zu Theorie, Empirie und Didaktik der Interpunktion*. Berlin (TRANSFER Bd. 10), 9-16.

Nikolaus Ruge (*Universität Trier*), **Anja Voeste** (*Justus-Liebig-Universität Gießen*):
Keinem Prinzip folgend? Worttrennung am Zeilenende in Handschrift und Frühdruck

Worttrennungen am Zeilenende sind ein Beispiel für einen ungesteuerten historischen orthographischen Wandel, der sich im Kontext von skripto- bzw. typographischen Anforderungen und zunehmender grammatischer Durchdringung von Wortschreibungen vollzog. Die silbische Segmentierung stand im 15. und 16. Jahrhundert in Konkurrenz zur morphologischen Trennung, bei der semantische Information (unzergliedert) erhalten blieb; daneben mussten die Schreiber und Setzer Anforderungen ästhetischer und technischer Art (Zeilenausgleich, Ligaturen) berücksichtigen. Am Beispiel der „Vierundzwanzig Alten“, einer weit verbreiteten Erbauungsschrift des Spätmittelalters, soll die Worttrennung in Manuskripten (1383–1507) und Frühdrucken (1480–1508; 1568) analysiert und verglichen werden. Im Fokus steht die Ausbildung von Beschränkungen im Widerstreit von morphologischen Syllabierungsdomänen (z.B. Präfixe, Verbpartikeln, Suffixe mit und ohne Anfangsrand), Onset-Maximierung, „Ein-Graphem-Regel“ und weiteren, graphotaktischen bzw. typographischen Präferenzregeln. Unsere Studie soll Einblick in die ungesteuerte Entstehung eines Usus geben und somit Fragen nach der Linearität oder Diskontinuität (ortho)graphischen Wandels beantworten. Aus sprachhistorischer Sicht ist der Vergleich der beiden Medien, Handschrift und Druck, besonders instruktiv, denn die einschlägige Literatur geht für das 15. und frühe 16. Jahrhundert von Trennungen aus, die „keinem Prinzip folgen“, und unterstellt insbesondere den Handschriften einen „konservativen Sprachstand“ (vgl. z.B. Güthert 2005: 38 und 43). Unsere Studie wird deshalb der Behauptung „prinzipienfreier“ Trennungen nachgehen und prüfen, ob und wie mediengebundene technische/ästhetische Anforderungen den grammatischen Analyseprozess stützten oder störten. Wir möchten damit auch einen Beitrag zur Aufarbeitung des Verhältnisses von Handschrift und Frühdruck leisten.

Literatur

- Güthert, Kerstin (2005): *Herausbildung von Norm und Usus Scribendi im Bereich der Worttrennung am Zeilenende* (1500–1800). Heidelberg.
- Otto von Passau (1383?): *Die vierundzwanzig Alten oder Der goldene Thron der minnenden Seele. Digitalisat der ältesten, oberrheinischen Handschrift*. Badische Landesbibliothek, <urn:nbn:de:bsz:31-43777>.

Konstanze Edtstadler (KPH Wien/Krems bzw. PH Steiermark), **Markus Ebner** (TU Graz), **Martin Ebner** (TU Graz): Das intelligente Wörterbuch zur Analyse des frühen Orthographieerwerbs

Ein zentrales Ziel des EU-Projektes Iderblog (www.iderblog.eu) ist die Entwicklung und Implementierung eines Texteditors mit einem integrierten intelligenten Wörterbuch innerhalb eines webbasierten Informationssystems, in dem Kinder zwischen acht und zwölf Jahren Texte verfassen, korrigieren und publizieren können (öffentlicher kostenloser Zugang ab Schuljahr 2016/17). Dieses im interdisziplinären Team entwickelte intelligente Wörterbuch verfolgt sowohl ein didaktisches als auch ein analytisches Ziel: Zum einen sollen Verfasser/innen durch kindgerechte, aber orthographietheoretisch fundierte Rückmeldungen, die im Falle eines Rechtschreibfehlers zu dessen Korrektur führen sollen, ihre Rechtschreibkompetenz verbessern. Außerdem erhalten Lehrer/innen eine qualitative Fehleranalyse, die die Auswahl passender Rechtschreibübungen erleichtern soll. Zum anderen – und darauf liegt der Fokus des Vortrags – erfolgt durch das intelligente Wörterbuch erstmals die Anwendung von Learning-Analytics-Algorithmen im Bereich der deutschen Orthographie, um (bei entsprechender Verbreitung) systematische und statistisch repräsentative Einsichten in den Erwerb zu erhalten. Derzeit werden qualitative Fehleranalysen selektiv v.a. bei schwachen Rechtschreibleistungen manuell und somit ressourcenintensiv für Förderzwecke durchgeführt, wobei der Fokus nur auf den falschen Wörtern liegt und in Detailauswertungen die korrekten Schreibungen einer Kategorie nicht berücksichtigt werden, was zu Verzerrungen führt.

Diese Verzerrung wird durch die Systemarchitektur des intelligenten Wörterbuchs verhindert: Ausgehend von Grundwortschatzlisten werden für Wörter und ihre Wortformen für 143 orthographische Phänomene (z.B. e/eu für ä/äu bei Verbalflexion) in 28 Kategorien (z.B. Ableitung des Umlauts) entsprechende Fehlerwörter programmiert (z.B. <*fengt>, <*leuft>), die die Grundlage für die Analyse der Rechtschreibung darstellen. So kann etwa auf mehreren Ebenen (Fehler auf Wort-, Phänomen- oder Kategorieebene) die Anzahl der richtigen Schreibungen der Anzahl der falschen Schreibungen gegenübergestellt werden oder die aufgrund der Rückmeldung erfolgreich und nicht erfolgreich durchgeführten Korrekturen ausgewertet werden. Ein Ziel ist, basierend auf einer großen Datenbasis gezielte Aussagen über die tatsächliche Fehleranfälligkeit von Wörtern, orthographischen Phänomenen und Kategorien treffen zu können.

Der Schwerpunkt des Vortrags liegt auf der Vorstellung der linguistischen und orthographietheoretischen Fundierung der Phänomene und Kategorien, die die Basis für die Auswertung darstellen sowie der Diskussion möglicher Anwendungen zur Untersuchung schriftlinguistischer Fragestellungen.

Stefanie Dipper, Sandra Waldenberger (*Ruhr-Universität Bochum*): Methoden der graphematischen Variationsanalyse an mit computerlinguistischen Verfahren aufbereitetem Material aus großen Korpora historischer Sprachstufen

Die Erforschbarkeit der Diachronie des Deutschen wird derzeit mit der Entstehung des Korpus historischer Texte des Deutschen (Referenzkorpora Altdt., Mhd., Frnhd.) auf eine neue Stufe gehoben. Auch für die systematische Analyse historisch-synchroner graphematischer Variation und diachroner Graphematik entsteht – in Verbindung mit dem für eine Variationsanalyse besonders interessanten Anselm-Korpus (Dipper & Schultz-Balluff 2013) – eine in Quantität und Qualität neuartige Basis. Die bisherigen Arbeiten zu graphematischer Variation in historischen Sprachstufen sind aus vergleichsweise kleineren Korpora entstanden (bspw. Glaser 1985; Rieke 1998; Elmentaler 2003); die weitaus größeren Datenmengen, die in diesem Projekt zu verarbeiten sind, sind für manuelle Auswertungsverfahren wesentlich zu umfangreich und werden erst mit Hilfe computerlinguistischer Verfahren bewältigbar. In diesem Vortrag sollen Pilotstudien auf Basis größerer Korpusschnitte der o.g. Korpora zur Diskussion gestellt werden. Grundlage der Analyse sind Variationsstemma, die durch auf Alignierung äquivalenter Wortformen operierende computerlinguistische Verfahren aus den Korpustexten extrahiert werden. Dabei wird das jeweilige Korpusmaterial exhaustiv ausgewertet, so dass ein Bild der tatsächlich belegten graphematischen Variation zu Tage tritt, das für die weitere linguistische Analyse genutzt werden kann. Die computerlinguistischen Verfahren sind von Stefanie Dipper und ihrer Arbeitsgruppe entwickelt worden (vgl. Bollmann/Petran/Dipper 2014) und werden kontinuierlich ausgebaut.

Bei der Auswertung des Materials liegt die Annahme zugrunde, dass auch Schriftsprachgebrauch vor einer orthographischen Normierung in einem eigenen Sinn des Wortes regelgeleitet ist (zum zugrundeliegenden Regel- bzw. Systembegriff vgl. Waldenberger 2016); diese Regeln sind jedoch im Gegensatz zu orthographischen Normen weder überindividuell noch unverletzlich. Zugleich spiegelt – gerade in frühen Sprachstufen des Deutschen – Schrift als ‚Verschriftung‘ lautliche Sprachzustände und Entwicklungen, die sich innerhalb von Sprachgemeinschaften abspielen, wider, d. h. sie wird auch durch überindividuelle Faktoren bestimmt, die außerhalb des graphematischen Systems liegen. Grundlage des Schreibgebrauchs, der sich in den untersuchten Texten niederschlägt, sind demnach individuelle, dynamische Schreib-Regelsysteme, die das überindividuelle graphematische System realisieren und in Interaktion mit dem phonologischen System, ggf. auch anderen Aspekten des Sprachsystems (Frühformen morphologischer Schreibungen) und außersprachlichen Faktoren (ent-)stehen. In den Erzeugnissen dieser Schreib-Regelsysteme (d.h. in den Korpustexten) manifestiert sich Regelhaftigkeit in Form von gleichförmigen Ausprägungen, die mit Hilfe computerlinguistischer Verfahren sichtbar gemacht und auf Übereinstimmungen mit anderen Regelsystemen hin untersucht werden können.

Literatur

- Bollmann, Marcel & Florian Petran & Stefanie Dipper. 2014. Applying Rule-Based Normalization to Different Types of Historical Texts — An Evaluation. In Vetulani, Zygmunt & Joseph Mariani (eds.): *Human Language Technology Challenges for Computer Science and Linguistics. 5th Language and Technology Conference, LTC 2011*. Revised Selected Papers (Lecture Notes in Computer Science; 8387), 166–177. Heidelberg: Springer.
- Dipper, Stefanie & Simone Schultz-Balluff. 2013. The Anselm Corpus: Methods and Perspectives of a Parallel Aligned Corpus. In *Proceedings of the NODALIDA Workshop on Computational Historical Linguistics* (NEALT Proceedings Series; 18). Oslo, Norway, 27–42. Linköping University Electronic Press.
- Elmentaler, Michael. 2003. *Struktur und Wandel vormoderner Schreibsprachen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Glaser, Elvira. 1985. *Graphische Studien zum Schreibsprachwandel vom 13. bis 16. Jahrhundert. Vergleich verschiedener Handschriften des Augsburger Stadtbuches*. Heidelberg: Winter.
- Rieke, Ursula. 1998. *Studien zur Herausbildung der neuhochdeutschen Orthographie. Die Markierung der Vokalquantitäten in deutschsprachigen Bibeldrucken des 16.-18. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter.
- Waldenberger, Sandra. 2016. Grundsätzliches zur Rekonstruierbarkeit historischer Sprachsysteme. In Kwekkeboom, Sarah & Sandra Waldenberger (Hrsg.): *PerspektivWechsel. oder: Die Wiederentdeckung der Philologie. Bd. 1: Sprachdaten und Grundlagenforschung in der Historischen Linguistik*, 115–134. Berlin: Erich Schmidt.
- Referenzkorpus Altdeutsch: <http://www.deutschdiachrondigital.de/>
- Referenzkorpus Mittelhochdeutsch: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/wegera/rem/>
<http://referenzkorpus-mhd.uni-bonn.de/>
- Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/wegera/ref/>
- Anselm-Korpus: <https://www.linguistics.rub.de/comphist/projects/anselm/> sowie <http://www.ruhr-uni-bochum.de/wegera/sanktanselmus.html>

Agnes Kim (*Universität Wien*): Bildungspolitische Aspekte der Mehrschriftigkeit in der Habsburgermonarchie

Bis 1941 war das gedruckte wie auch handgeschriebene, deutschsprachige Schrifttum von dem oft als Schriftdualismus bezeichneten Nebeneinander von humanistischen („lateinischen“) und neugotischen („deutschen“) Schriftarten geprägt. In der von Bunčić et al. (2016; vgl. auch <http://biscriptality.org/concept/>) vorgestellten Typologie wird diese Situation als Biglyphismus, also als diasituative Variation der graphischen Darstellung eines Graphems derselben Schrift, in dem Fall der Lateinschrift bezeichnet. Im zeitgenössischen Diskurs wurden die neugotischen und humanistischen Varianten jedoch als zwei divergente Schriften wahrgenommen und vor allem die „deutsche“ Fraktur und Kurrent oft als „intrinsically related to their [German – A. K.] language“ und damit als Emblem für die deutsche Sprache und Nation gesehen, wie es Coulmas (2008: 35) zufolge heute etwa für die Perzeption des koreanischen Hangul, nicht aber jene der Lateinschrift zutrifft.

Daraus resultierten heftige, nicht nur publizistisch sondern auch im Deutschen Reichstag 1911/1912 geführte Debatten (vgl. Hartmann 1998) über die möglichst ausschließliche Verwendung der einen oder anderen Schrift(art) für deutschsprachige Texte. Im Gegensatz zum Deutschen Reich wurden derartige Diskussionen im Reichsrat des Österreichischen Teils der Habsburgermonarchie nicht geführt, obwohl oder vielleicht auch weil die cisleithanische Reichshälfte durch ihre Sprachenvielfalt auch durch Schrift(art)envielfalt gekennzeichnet war.

Dieser Beitrag wird die Rolle und Ausgestaltung des sogenannten Schriftdualismus im Elementarschulsystem der Habsburgermonarchie von der Einführung der Schulpflicht 1774 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nachzeichnen und anhand dessen untersuchen, welche Auswirkungen die sprachen- und schriftspezifische bildungspolitische Gesetzgebung auf das individuelle und gesellschaftliche Schrift(art)enrepertoire der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung hatte. Dazu stehen die Kronländer Niederösterreich (auch: Österreich unter der Enns) und Böhmen sowie Mähren im Fokus.

Ausgehend von dieser Analyse wird gezeigt, in welchem Verhältnis Sprachenpolitik, Schrift(en)politik und Bildungspolitik in der Habsburgermonarchie zueinander standen und wie Schriftarten über das 19. Jahrhundert hinweg zunehmend im Sinne national(istisch)er Interessen funktionalisiert wurden.

Literatur

- Bunčić, Daniel/Lippert, Sandra L./Rabus, Achim (eds.) (2016): *Biscriptality. A sociolinguistic typology*. (=Akademiekonferenzen).
- Coulmas, Florian (2008): *Writing systems. An introduction to their linguistic analysis*. Cambridge: Cambridge Univ. Press. (= Cambridge textbooks in linguistics).
- Hartmann, Silvia (1998): *Fraktur oder Antiqua? Der Schriftstreit von 1881 bis 1941*. Frankfurt am Main, Wien: Lang.